



ANNIE
SANDERS

*Die
Rache
Agentur*

Weltbild

Die Rache-Agentur

Die Autorinnen

Annie Ashworth und Meg Sanders sind ein Autorenduo, das in England mit seinen Romanen sehr erfolgreich ist. Die beiden Journalistinnen leben mit ihren Familien in Stratford-upon-Avon.

Annie Sanders

Die Rache-Agentur

Roman

Aus dem Englischen von Antje Nissen

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
Getting Mad, Getting Even bei Orion Books, London.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild Retail GmbH & Co. KG,
Steinerne Furt, 86167 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2009 by Wordright Ltd.
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2011 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Übersetzung: Antje Nissen
Umschlaggestaltung: *Zeichenpool, München
Umschlagmotiv: www.shutterstock.com
Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-95569-817-1

2018 2017 2016 2015
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Dieses Buch ist jener unbekannten Frau gewidmet, die heimlich eine Handvoll Shrimps in sämtlichen Vorhangstangen versteckt hat, bevor sie ihrem untreuen Ehemann das traute Heim überließ.

Braves Mädchen, gut gemacht!

Rache ist ein Gericht,
das man am besten kalt serviert.

Mario Puzo, *Der Pate*

Kapitel 1

«*Verstanden*, Mrs Cooper-Adams. Es muss also perfekt sein. In diesem Fall benötigen wir ein Muster, damit wir dem Original so nah wie möglich kommen können.» Während sie einen Stift zückte, klemmte sich Georgie den Hörer unters Kinn und begann, die Einzelheiten in den Terminkalender einzutragen, der vor ihr auf dem Schreibtisch lag. Die schwache Herbstsonne warf einen goldenen Schein durch die Fenster in den Raum. Die Stimme am anderen Ende der Leitung klang unglücklich und angespannt.

«... es geht um Leben und Tod, ist Ihnen das klar?»

«Natürlich», erwiderte Georgie beruhigend. «Das ist eine heikle Angelegenheit. Aber in unserer Agentur haben wir mit solchen, äh, Notfällen schon sehr häufig zu tun gehabt. Wir verfügen über die besten Spezialisten. Selbstverständlich gibt es üblicherweise eine Warteliste, doch da es sich um einen derart dringenden Fall handelt, denke ich, dass wir André noch heute einen Termin verschaffen können.»

Das erleichterte Seufzen am anderen Ende der Leitung entschädigte Georgie fast genauso sehr wie das durchaus üppige Honorar. «Können Sie nicht sofort jemanden schicken?», hakte Mrs C.-A. nach. «Ich möchte hier sein, wenn sie ihn abholen. Werden Sie ihn über Nacht dabehalten?»

Georgie hatte einige Mühe, ernst zu bleiben. «Packen Sie doch einfach eine Notfalltasche für ihn, nur um sicherzugehen. Gut, und ...» – ein kurzer Blick auf den Terminplaner an der Wand sagte ihr, dass Flick in Kürze den Auftrag in

Balham erledigt haben sollte; wenn Georgie sie nach Chelsea dirigieren könnte und ihre anderen Termine nach hinten verschob, würde es passen – «... in etwa vierzig Minuten wird jemand bei Ihnen sein. Hat André heute Morgen schon etwas zu sich genommen? Nein? Na ja, das macht wahrscheinlich nichts. Gut, dann gehen wir die Einzelheiten noch einmal durch.» Georgie sah auf ihre Notizen und rief dann die relevanten Daten am Computer auf.

«André ist jetzt viereinhalb Jahre alt, nicht wahr? Wie doch die Zeit vergeht. Trägt er im Moment seine natürliche Farbe? Hervorragend. Er ist also ein reinrassiger Bichon Frisé, und Ihre Wunschfarbe soll zu den Accessoires Ihres Armani-Outfits passen.» Georgie schüttelte den Kopf. Hatte sie all die Jahre an der Uni für Momente wie diesen verbracht? Sie biss sich in die Wange, damit die Kundin nicht hörte, dass sie kurz vor einem Lachanfall stand. «Wenn Sie uns Ihre Pumps und Ihre Handtasche bereitstellen könnten, werden wir alles für die optimale Farbabstimmung tun. Also gut. Wir halten Sie über jeden Schritt auf dem Laufenden. Und bis zu Ihrer Party ist er ganz sicher fertig.»

Nachdem sie Mrs C.-A. noch ein paar beruhigende Worte zugesäuselt hatte, legte Georgie auf und rieb sich die Augen. Es war gerade einmal elf Uhr, und sie hatte sich bereits mit einer Beschwerde über einen Babysitter herumgeschlagen, der den Familiencomputer zum Chatten mit seiner Freundin missbraucht hatte, und sich um eine Badezimmer-Überschwemmung gekümmert, die in die Decke der darunterliegenden Wohnung vorgedrungen war. Georgie drückte eine Kurzwahltaste, um Flick zu erreichen. Wie aus dem Nichts tauchte eine Tasse Kaffee vor ihr auf, deren

Untertasse mit köstlichen deutschen Zimtkeksen beladen war. Irgendwie hatte Joanna, die treue Seele, ihr wieder einmal die Wünsche von den Augen abgelesen. Georgie hauchte ihr ein stummes Dankeschön zu und nahm dankbar einen Schluck Kaffee, während sie darauf wartete, dass Flick abnahm.

Flick war gerade auf einem ihrer regelmäßigen Jobs – bei Genevieve McKinnon, der verwöhnten Gemahlin eines knallharten und sehr wohlhabenden Anwalts aus der Stadt, die, obwohl sie mitten in Balham wohnte, so tat, als wäre sie die Herrin eines ländlichen Anwesens. Mit Hilfe von Flick und Georgie konnte sie ihrem Gatten die fleißige Hausfrau vorgaukeln, obwohl sie ihre Tage mit Shoppingtouren und Lunchterminen verbrachte, seitdem die Zwillinge im Internat waren. Sie war eine der ersten Kundinnen von Domestic Angels gewesen. In den vergangenen Jahren, seit sie sich mit ihrer Agentur selbständig gemacht hatten, kamen Flick und Georgie zwei Mal wöchentlich vorbei, um die Tiefkühltruhe mit selbstgekochten Mahlzeiten zu füllen, frische Blumen aufzustellen und Flechtkörbe mit nach Lavendel duftender Bügelwäsche im Haus zu verteilen, kurz: um die Illusion perfekt zu machen. Lediglich in der Urlaubszeit, wenn die McKinnons in St. Barth weilten oder zum Skifahren nach Verbier gereist waren, brauchten sie nicht zu kommen. Bis jetzt schien Genevieves Ehemann sehr zufrieden und in dem Glauben zu sein, dass seine Frau sich Tag für Tag abmühte, der Familie ein perfektes Heim zu bereiten. Er war glücklich. Sie war glücklich. Und Flick und Georgie waren mehr als glücklich über die monatliche Pauschale, die ihnen bezahlt wurde.

«Ja?» Flick antwortete wie immer kurz und knapp. Georgie konnte sich genau vorstellen, wie ihre hochgewachsene Partnerin in ausgewaschenen Jeans und T-Shirt in der makellosen Küche der McKinnons stand und mit absoluter Effizienz penibel beschriftete Tupper-Dosen in den riesigen Kühlschrank stapelte. Die Küche aufzuräumen war keine große Sache. Außer montags, denn Mr City-Anwalt McKinnon bestand darauf, dass ihm seine Angetraute am Sonntagmorgen Frühstück machte, und danach war die ganze Küche fettverschmiert. Glücklicherweise wusste Mrs McKinnon, wie man Würstchen briet. Ansonsten konnte sie nämlich nur die Mikrowelle bedienen.

«Hi, wie läuft's?» Es klang, als brachte Flick gerade den Korb präzise gefalteter weißer Handtücher hinauf in das marmorne Badezimmer – eine Aufgabe, die Georgie selbst schon häufig erledigt hatte. Irgendwann hatten sie eine Routine entwickelt, bei der sich Büro- mit Auftragstagen abwechselten. Auf diese Weise wussten beide immer, was bei ihren Kunden zu erledigen war.

«Alles okay, ich bin fast fertig. Ich muss nur noch die Gummistiefel mit Erde beschmieren und sie vor die Hintertür stellen. Die Landschaftsgärtner sind fertig, die Pflanzenkübel sehen einfach fabelhaft aus. Die Jungs müssen wir wieder buchen. Packst du den Kontakt in unsere Kartei?»

«Wird gemacht.» Georgie klebte sich zur Erinnerung ein neonfarbenes Post-it in den Kalender. «Kleine Planänderung. Ich hatte eben Mrs Cooper-Adams am Apparat.»

Sie konnte hören, wie Flick in Erinnerung an Andrés letzte Fellfärbung aufstöhnte. «Was ist es diesmal? Zinnober- und rostrot? Dringend wie immer, nehme ich an?»

«Aber sicher doch. Sie legt ihr Outfit für dich raus, damit du weißt, wie die Färbung aussehen soll. Hast du die Farbmuster dabei?»

«Nein, sie liegen in meiner Schreibtischschublade. Habe ich noch genug Zeit, zurück ins Büro zu kommen? Ich muss nämlich noch einen anderen Job dazwischen schieben.»

«Eigentlich nicht. Ich sagte, du könntest in ...», Georgie blickte auf die Uhr, «... in dreißig Minuten bei ihr sein.»

«O Gott!» Flick schnalzte mit der Zunge. «Sie ist ja so was von unentspannt. Was soll ich denn jetzt machen? Ah, ich hab's. Ich habe für heute Nachmittag die Farbmuster aus dem Kelly-Hoppen-Store für das Gästebadezimmer der Selbys dabei. Ich werde das Fell einfach damit abgleichen.»

«Großartig! Ich habe André wieder im gleichen Salon eingebucht.»

«Bei ›Doggie Style‹? Pfui, was für ein unanständiger Name. Was wohl Mrs C.-A. sagen würde, wenn sie davon wüsste?»

Georgie lachte. «Tja, das ist nur eines unserer vielen Erfolgsgeheimnisse.»

«Das und die Tatsache, dass wir uns für nichts zu gut sind. Warte. Ich schalte nur schnell die Alarmanlage ein.»

Georgie konnte hören, wie Flick rasch den Code eingab, und hörte den grässlichen Piepton, als sie nach draußen ging. «Puh, schon besser!», seufzte Flick, als sie die Tür hinter sich zuzog. «Ich rufe dich an, falls es Probleme geben sollte. Ich denke, ich werde das Mittagessen heute ausfallen lassen. Dann schaff ich es noch pünktlich zu den Selbys.»

«Flick, du bist einfach spitze!»

«Du sagst es!»

«Hör zu, ich wollte dich fragen, ob du Lust hättest, am Freitag zum Abendessen zu kommen», meinte Georgie beiläufig. Sie hörte, wie Flick den Motor ihres unauffälligen Jeeps anließ, der reichlich PS hatte und perfekt war für die nicht ganz ungefährlichen Straßen von Südwestlondon. Bevor sie aufs Gas trat, gab ihr Flick zu verstehen, dass sie sie durchschaut hatte. «Wenn es nur um ein gemeinsames Abendessen geht, liebend gern. Aber wenn das wieder so ein Versuch ist, mich mit irgendeinem Typen zu verkuppeln, dann vergiss es. Ich hätte fast meine Handynummer ändern müssen, um den letzten loszuwerden!»

«Okay, ich hab's kapiert», beruhigte Georgie sie. «Wir verbringen den Abend zu zweit, sobald ich Libby ins Bett gebracht habe.»

«In diesem Fall bin ich hochofret. Ist acht Uhr okay?»

Georgie zog ein weiteres Post-it vom Block und begann zu schreiben. «Super! Die Verabredung steht. Wir sehen uns später.» Sie klebte den Zettel sorgfältig in ihren Kalender. Darauf stand: «Ed Bescheid geben, dass er Simon absagt.»

Nachdem sie den kleinen André zu seiner Fellfärbung gebracht und die Farbmuster in der Ellerton Road abgegeben hatte, parkte Flick ihren Wagen vor der Hausnummer vierunddreißig. Das war das einzig Gute an Mrs Halliman: Vor ihrem Haus fand man in der Regel immer einen Parkplatz. Doch war andererseits fraglich, *weshalb* hier überhaupt jemand parken wollte. Die Straße wurde auf der einen Seite von eintönigen Reihenhäusern gesäumt, die es in diesem Teil des Londoner Südens für einen Apfel und ein Ei zu

kaufen gab. Die Monotonie wurde hin und wieder von Flachdachbauten unterbrochen, die jene Baulücken füllten, die die Kriegsbomben ins Gebiss der Stadt gesprengt hatten. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich ein Stück Brachland, das von der Stadtverwaltung großmütig zum Park ernannt worden war, das jedoch vielmehr einer Hundetoilette glich. Erstaunlicherweise wuchsen vereinzelt Bäume auf dem vertrockneten, öden Grasland, das flächendeckend mit Müll übersät war.

Flick seufzte und stieg aus dem Wagen. Sie zog ihren Mantel enger, um sich gegen den Wind zu schützen, und griff nach ihrer Tasche auf der Rückbank. Mrs Halliman war eine der ersten Kundinnen gewesen, die vor vier Jahren die Dienste der Full-Service-Agentur in Anspruch genommen hatte, nachdem sie auf die Anzeige in der Lokalzeitung gestoßen war, die Flick und Georgie geschaltet hatten. Die beiden Partnerinnen hatten es damals nicht gewagt, ihren Auftrag abzulehnen, allerdings hätte ihnen bereits der Geruch, der von Mrs Halliman ausging, eine Warnung sein sollen. Zwei ihrer Reinigungstrupps hatten sich schlichtweg geweigert, den Frühjahrsputz in Mrs Hallimans Haus zu übernehmen. Und schließlich hatten Georgie und Flick sich selbst die Putzhandschuhe überstreifen und das Haus mit einer Wäscheklammer auf der Nase betreten müssen. Doch das war nur ein Mal vorgekommen. Mittlerweile erledigten sie nicht mehr viel für Mrs Halliman, außer ihr den Klempner zu schicken und die Katze zu füttern, während ihre Besitzerin die jährliche Busreise nach Spanien machte. Flick faszinierte immer wieder, wie unglaublich unterschiedlich ihre Kundinnen waren. Die Kundenliste

umfasste alle sozialen Schichten – von Menschen, die in ihren Jobs einen Bonus nach dem nächsten kassierten und sich persönliche Fitnesstrainer leisten konnten, bis hin zu Frauen wie Mrs H., die schon immer in diesem Teil Londons zu Hause gewesen waren und zusehen mussten, wie das Geld der Neureichen die Immobilienpreise zum Explodieren gebracht hatte.

Flick zog den Schlüssel aus ihrer Tasche – sie waren nummeriert und niemals mit dem Namen der Kundin versehen –, steckte ihn langsam ins Schloss und erschrak fast zu Tode, als ihr Mrs Hallimans fuchsbraune Katze miauend um die Beine strich. «Zieh Leine», befahl Flick, während sie versuchte, das Tier abzuschütteln. «Los, du flohbesetzter Mopp!» Die Katze maunzte und glitt vor Flick durch die geöffnete Haustür.

Flick mochte Katzen, doch dieses Exemplar war selbst ihr zu viel. Der Gestank in diesem Haus brachte sie jedes Mal zum Würgen – eine schwer zu beschreibende Mischung aus Katzenurin, Essen und abgestandener Luft. Wie konnte ein Mensch das nur ertragen? Merkte die gute Frau denn nichts davon? «Also, wo ist dein dämliches Futter, du schmutzeliges Vieh?», gurrte sie der Katze zu, die mittlerweile wie verrückt miaute. Flick bahnte sich einen Weg durch den engen Flur, in dem sich Zeitungen und Kartons stapelten, als sie plötzlich an einem Fahrradreifen hängen blieb, der hinter einem langen Mantel verborgen gewesen war, und kopfüber in die Küche stürzte, wo sie den Fressnapf der Katze mit erstaunlicher Präzision unter die Spüle kickte. Die Spüle selbst stand voller schmutziger Teller, und auf dem Trockengestell daneben befanden sich weitere Stapel. Es sah eher

danach aus, als sei Mrs Halliman verstorben und nicht in den Urlaub gefahren.

«Großer Gott! Georgie, du schuldest mir einen großen Gefallen.» Flick ging in die Hocke, um den Napf hervorzuziehen. «Das nächste Mal, meine Liebe, bist du an der Reihe.»

Dankenswerterweise fraß die Katze Trockenfutter. In dieser widerlichen Küche eine Dose mit übelriechendem Fleisch öffnen zu müssen wäre einfach zu viel gewesen. Flick hielt die Luft trotzdem an, während sie etwas Futter aus der Packung in den Napf schüttete. Die Katze kam sofort angeschossen und begann zu fressen, noch bevor Flick den Karton wegziehen konnte. «Bedank dich bloß nicht, hörst du? So, und wo finde ich den Nager?»

Vorsichtig drückte Flick die Tür zum Haushaltsraum auf, der von der Küche abging. Doch mit «Haushalt» hatte er wenig zu tun, «Müllhalde» wäre die passendere Bezeichnung gewesen. Schmutzige Wäsche und Bettlaken quollen aus einem Wäschekorb hervor, Einkaufstaschen mit Dingen, die Flick sich lieber nicht genauer vorstellen wollte, hingen von der Decke, und auf den Regalen über einer verrosteten Kühltruhe befanden sich Einmachgläser, deren Inhalt dick verschimmelt war. Oberhalb dieses Chaos war ein kleiner Käfig gequetscht worden, auf dem ein Karton mit Dübeln lag.

«Huhu!» Flick spähte in den Käfig und versuchte, die Gestalt des Hamsters inmitten eines Knäuels aus Sägespänen auszumachen. Nichts bewegte sich.

Flick versuchte, in das Hamsterhäuschen zu sehen, doch außer einem Haufen angenagtem Papier konnte sie nichts

erkennen. Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass die Katze noch immer mit ihrem Abendessen beschäftigt war, öffnete sie vorsichtig den Käfig und schüttelte zögernd das Hamsterhäuschen. Nichts. Niemand zu Hause.

Für einen Moment hielt Flick inne. Hamster verschwanden doch nicht einfach so. Gesättigt tauchte die Katze wieder auf und strich ihr erneut um die Beine. «Wo ist er?», fragte Flick besorgt und kam sich ziemlich bescheuert vor, als sie hinter den Käfig spähte. Bis sie bemerkte, dass die Gittertür offen stand.

«Mist, verdammter, verdammter Mist», fluchte sie, während sie den Käfig herumdrehte, als würde das etwas bringen. Panisch begann Flick, Kartons wegzurücken und Schuhe, Gummistiefel und Tüten voll mit weiteren Tüten und Mänteln – oder waren das Putzlumpen? – zur Seite zu schieben. Dieses Sammelsurium lag offenbar schon längere Zeit auf dem Boden herum, alles war steif und verkrustet und von einer Schmutzschicht überzogen. Mit einer Hand schob sie die Sachen zur Seite und fragte sich, was wohl schlimmer war: der Dreck oder die Aussicht, den Nager fangen zu müssen, wenn sie ihn denn entdeckte.

Doch natürlich fand sie ihn nicht, weder tot noch lebendig. Nachdem sie ein Regal kontrolliert hatte, das sich unter Eimern mit Wandfarbe und Blumentöpfen bog, lief Flick zurück in die Küche, um den Cornflakes-Karton auf dem Küchenregal und den Korb in der Ecke zu kontrollieren.

Die Katze folgte ihr beharrlich und schleckte sich dabei das Maul. «O Gott, du hast doch nicht etwa ... oder doch?» Verzweifelt fuhr Flick mit der Hand in die Tasche, um ihr Handy herauszufischen. Sie drückte die Kurzwahltaste 1.

«Domestic Angels», erklang Joannas klare Stimme am anderen Ende.

Flick schluckte. «Houston, wir haben ein Problem.»

Eine halbe Stunde und ein beruhigendes Keine-Panik-Telefonat mit Joanna später gab Flick auf. In diesem Haus war definitiv keine Spur von dem Hamster zu finden. Es war davon auszugehen, dass ein Tier mit so kurzen Beinchen keine Stufen erklimmen konnte, also hatte sie ihre Suche auf das Erdgeschoss beschränkt. Nachdem sie die Tür zum Wohnzimmer geöffnet und dort den Zustand der Verwüstung erblickt hatte, bestätigte sich, dass diese Entscheidung richtig gewesen war. Zugleich beschloss sie, dass Mrs Halliman aus ihrer Kundenkartei fliegen würde, sobald sie wieder britischen Boden betrat.

«Irgendwo darunter müssen Stühle gestanden haben, aber bei diesen Müllbergen war das schwer zu sagen», regte sich Flick auf, nachdem sie zurück im Büro war. Sie hatte sich das Jackett ausgezogen und in eine Einkaufsstüte gesteckt. «Das muss schleunigst in die Reinigung. Sonst bekomme ich diesen Gestank nie mehr raus.» Sie schnüffelte an ihren Händen. «Ob ich mir die Hände mit Rohrreiniger waschen sollte?»

Georgie lächelte. «Ist vielleicht keine so gute Idee.»

«Aber was machen wir jetzt wegen dem Hamster?», wollte Joanna wissen. Sie klang besorgt.

«Also, ich gebe hiermit zu Protokoll, dass ich nicht noch einmal zurückgehen werde, um ihn zu suchen.» Flick schnappte sich den Stapel Briefe, der auf ihrem Schreibtisch lag. «Was in aller Welt sollen wir bloß tun?» Sie zog ihre

Stiefel aus und wackelte mit den Zehen, um die Füße zu lockern. «Mrs H. wird durchdrehen.»

Das Telefon klingelte, und Georgie streckte sich danach. «Ich denke, ich weiß, warum –», sagte sie, als sie den Hörer abnahm. «Domestic Angels?»

«Na, da bin ich aber froh», murmelte Flick. Sie hatte die Schnauze voll. Diese lachhafte Aktion mit dem gefärbten Köter heute Morgen war schon schlimm genug gewesen. Und schlecht geschlafen hatte sie auch – und überhaupt: Der ganze Tag war schon zum Scheitern verurteilt gewesen, noch bevor er begonnen hatte, weil John ihr schon wieder abgesagt hatte. Per SMS.

Sie seufzte und ging zum Wasserkocher. Ihr Büro, ein ehemaliger Eckladen, hatte so feudal gewirkt, als sie ihren Hauptsitz aus Georgies Wohnung hierherverlegt hatten. Doch für drei Leute war er definitiv zu klein, Flick kam sich wie eine Riesin vor. Aber vielleicht ging es nur ihr so. Joanna war klein, wenn auch etwas untersetzt, und Georgie war sehr zierlich. Während sie ihren Blick durchs Büro zu Georgies schwarzen Locken und ihrer schlanken Gestalt streifen ließ, fragte sich Flick, warum sie sich immer Freundinnen aussuchte, die ihr das Gefühl gaben, eine Amazone zu sein. Sie betrachtete sich im Spiegel über der Spüle. War der rote Lippenstift vielleicht ein bisschen zu übertrieben? Irgendwo hatte sie gelesen, dass dunkles Augen-Make-up und rote Lippen zu Blondinen passten, aber vielleicht hatte sie ein wenig zu dick aufgetragen? Sie war sich nie ganz sicher. Ein weiterer Nachteil, keinen Mann an ihrer Seite zu haben, der einem sagte, ob man noch gut geschminkt oder schon wie eine Nutte aussah.

Sie klickte sich durch ihre SMS, in der linken Hand einen dampfenden Kaffee, und antwortete John, dass es nichts machte, wenn sie sich nicht sähen, sie hätte ohnehin viel zu tun. Wie einfach es war, per SMS zu lügen! Wenigstens hatte sie ihr Gesicht wahren können. Kein verzweifelter Unterton in der Stimme, der sie verraten würde, wenn sie mit ihm sprach. Während es draußen langsam dunkel wurde, arbeiteten die drei unermüdlich weiter, telefonierten, stellten Rechnungen fertig und jagten Handwerkern hinterher, die Aufträge angenommen hatten und dann nicht aufgetaucht waren. Schließlich streifte sich Joanna den Mantel über, um Feierabend zu machen.

«Bis morgen», rief Georgie ihr geistesabwesend hinterher, während sie was auch immer an ihrem Rechner beendete. Dann blickte sie auf die Uhr. «Ich mache mich auch mal lieber auf den Weg. Libby ist auf einer Party eingeladen, und ich muss noch einkaufen gehen, bevor ich sie abhole.» Sie schob ihren Schreibtischstuhl zurück, stand auf und schloss die Schublade.

Flick graute es vor der Vorstellung, durch die halbe Stadt fahren zu müssen, um Kinder einzusammeln oder irgendwo abzuliefern. Allerdings fand sie es auch nicht besonders prickelnd, den Abend allein verbringen zu müssen. Sie unterdrückte einen kurzen Anfall von Niedergeschlagenheit. «Gehst du auch?», fragte Georgie sie, während sie sich den Mantel überzog.

«Nö. Ich wollte noch bei eBay schauen, ob ich ein paar neue Schuhe finde. Eigentlich gibt es in meiner Größe immer etwas, schließlich sind Transvestiten meine einzige Konkurrenz.»

«Flick.» Georgie warf ihr jenen mahnenden Blick zu, mit dem sie sonst nur ihre Tochter bedachte, wenn diese versuchte, mit dem Finger die letzten Tropfen Soße vom Teller zu schlecken. «Sprich nicht so schlecht von dir.»

«Was sollte ich denn Gutes über mich sagen?» Flick hoffte, dass ihr Versuch, schlagfertig und gut gelaunt zu klingen, überzeugend war.

«Mmmm.» Georgie kam zu ihr und strich ihr mit einer Hand über die Schulter. «Wir sehen uns morgen, Süße. Ich muss als Erstes bei den Bridges vorbei, um den Maler reinzulassen.» Sie nahm ihre Tasche und war gerade auf dem Weg nach draußen, als die Tür von einem großen Mann mit dunklem, nassem Haar aufgestoßen wurde. Flick blickte nach draußen, um zu sehen, ob es regnete. Doch das tat es nicht. Der Mann trug einen Abendanzug, und sein weißes, frisch gestärktes Hemd, das einen starken Kontrast zu seiner gebräunten Haut bildete, stand am Kragen offen. In einer Hand hielt er eine Fliege.

«Tut mir leid, wenn ich hier so hereinplatze», sagte er atemlos. «Auf Ihrer Tür steht: <Wir kümmern uns darum>. Ich nehme mal an, Sie meinen damit alles rund um den Haushalt.» Er kratzte sich am Kopf. «Da habe ich mich gefragt, ob Sie vielleicht mit Fliegen umgehen können. Ich bekomme dieses verdammte Ding nicht gebunden, und ich muss ...», er warf einen Blick auf die Uhr, «... in einer halben Stunde bei einem Dinner in der City sein.»

Flick warf Georgie, die ihre Handtasche wieder abgestellt hatte, einen Blick zu. «Keine Ahnung, wie das geht. Das müsste deine Domäne sein, oder?»

Kapitel 2

Es war noch dunkel, als der Wecker klingelte. Ed hatte ihn früher als sonst gestellt, weil er heute Sport machen wollte. Georgie kam angekuschelt und wollte sich an seinen warmen Rücken schmiegen. Sie hoffte, den Moment noch ein wenig hinauszögern zu können, bis sich Ed aus dem Bett hievte und fertig machte. Als sie sein zufriedenes Seufzen hörte, rieb sie ihre Füße an seinen Beinen, und er zuckte zusammen. «O nein, weg da», knurrte er. «Behalte deine Eisblöcke bei dir.» Dafür drehte er sich um und zog sie in eine kurze Umarmung, bis der Wecker ihrem Schlummer unwiderruflich ein Ende bereitete.

Georgie öffnete ein Auge, um Ed zu betrachten. Seine Silhouette wurde vom Badezimmerlicht beleuchtet, das sie angelassen hatten, falls Libby wach wurde. Er hockte auf der Bettkante und hielt den Kopf in den Händen. «Himmel, du bist so ein Masochist. Ich wünschte, ich hätte deine Willensstärke», murmelte Georgie.

Mit einem verschlafenen Lächeln drehte sich Ed zu ihr um. «Tust du gar nicht. Alles, was du dir wünschst, ist eine weitere Stunde Schlaf. Und jetzt rate mal, was geschehen wird?» Zärtlich klopfte er ihr durch die Daunendecke auf den Po. «Du bekommst sie.»

Georgie beobachtete, wie er sich im Halbdunkel seine Nike-Laufhosen und ein T-Shirt überstreifte. Sie konnte den beunruhigenden Umriss eines Bauchansatzes ausmachen. Dazu würde sie aber lieber nichts sagen. «Kommst du

zurück, um dich umzuziehen, bevor Libby ihren Auftritt hat? Oder treffen wir uns dort?»

Ed drehte sich zu ihr, starrte einen Moment lang ins Leere und schlug sich dann genervt auf die Stirn. «Verdammt, das habe ich total vergessen. Ich habe heute einen Begehungstermin, zu dem ich direkt nach dem Sport wollte.» Gereizt schüttelte er den Kopf. «Stand der Termin im Kalender?»

«Klar. Libby hat ihn sogar mit Glitzerstift eingetragen. Oh, Ed, sie wird so enttäuscht sein! Heute liest sie ein Gebet vor, das sie selbst geschrieben hat. Und ich glaube, dass sie sogar etwas vortanzt.»

Er zuckte hilflos mit den Schultern, öffnete dann eine Schublade und holte ein frischgebügeltes Hemd heraus, das er vorsichtig in seine Tasche legte. «Mein Fehler, tut mir echt leid. Kannst du ihr sagen ... sag ihr, dass mir etwas dazwischengekommen ist. Und nimmst du bitte die Digicam mit? Dann kann ich mir heute Abend alles ansehen. Was hältst du davon: Ich komme heute früher aus dem Büro, und wir bestellen uns Sushi. Einverstanden?»

Georgie seufzte. Sie machte sich auf einen riesigen Wutanfall gefasst, wenn Libby herausfand, dass ihr Vater etwas Wichtigeres vorhatte. Doch bis zum Abend, wenn Ed wieder zu Hause war, würde sie alles vergessen haben, und er würde ein mächtiges Tamtam um sie machen. Georgie fragte sich, ob Patsy, Eds erste Frau, das Gleiche mit ihren Jungs hatte durchstehen müssen. Das war eine der vielen Fragen, die sie Ed niemals stellen konnte. Und die kühle Patsy würde sie niemals fragen. Treuherzig, wie er war, besuchte Ed noch immer alle Hockeyturniere der Jungs, selbst

an Wochenenden, an denen er gar nicht dran war. Allerdings war das eben genau sein Ding. Ballettunterricht und Geigengekreische eher nicht. Was man gut verstehen konnte.

Georgie lächelte mitfühlend. «Na gut. Aber dann beim nächsten Mal, okay? Ich werde dich ein bisschen eher daran erinnern. Wahrscheinlich kommen nicht sehr viele andere Väter, daher hoffe ich, dass sie nicht allzu enttäuscht sein wird.»

Ed drehte sich um und holte die restlichen Kleidungsstücke fürs Büro aus dem begehbaren Kleiderschrank, den er im hinteren Bereich des Schlafzimmers eingerichtet hatte. Georgie beobachtete ihn fasziniert. Er tat alles so gewissenhaft – wirklich alles –, und das bewunderte sie, weil sie selbst so schludrig war. Heute wollte er in seinem maßgeschneiderten Anzug, der wie angegossen saß, offenbar einen absolut seriösen Eindruck hinterlassen. Genau die richtige Strategie für einen Architekten, der seine Kunden zum Begehungstermin eines großen Stadtentwicklungsprojekts traf.

Als Georgie ihm dabei zusah, wie er die richtige Krawatte auswählte, überkam sie eine Woge von Zärtlichkeit. Etwas an der Ernsthaftigkeit, mit der er seiner Arbeit nachging, rührte sie regelrecht. Und schließlich profitierte sie nicht eben schlecht von den Früchten seiner Mühen! Selbst nach Abzug der Unterhaltszahlungen an Patsy lag ihr Lebensstandard immer noch weit über dem, was sie als Tanzlehrerin jemals hätte erwirtschaften können. Das war die eher magere Einnahmequelle gewesen, auf die sie vor der Agenturgründung mit Flick hatte vertrauen müssen. Und um fair zu bleiben, musste sie zugeben, dass sie von seiner Arbeitsbesessenheit gewusst

hatte, bevor sie sich mit ihm einließ. Das war ihr seit ihrem ersten Date klar gewesen. Sie hatten sich im Museum für moderne Kunst getroffen und waren danach im St. James's Park spazieren gegangen. Sie hatten sich angeregt über Design und Formgebung unterhalten, und Ed hatte sie während des Spaziergangs auf ausgefallene Bauwerke aufmerksam gemacht. In dem Restaurant, in dem sie anschließend essen waren, hatte er sogar über das Menü und die Zusammenstellung der einzelnen Zutaten gesprochen. Damit unterschied Ed sich so sehr von all den unzuverlässigen Künstlertypen, mit denen sich Georgie bisher getroffen hatte. Der analytische Verstand, der diesen beeindruckenden und ehrgeizigen Mann auszeichnete, haute Georgie völlig um. Sie hatte ihm nicht widerstehen können.

«Vorschlag.» Georgie schwang sich aus dem Bett. «Wie wäre es, wenn ich das größtmögliche Opfer darbringe und uns beiden eine Tasse Tee mache?»

Ed drehte sich mit einem Lächeln zu ihr. In seinen Augenwinkeln kräuselten sich Lachfalten. Er wusste, dass sie ihm verziehen hatte. «Würdest du das wirklich für mich tun? Du bist und bleibst meine Traumfrau.»

Georgie lächelte in sich hinein, als sie nach unten in die Küche ging.

Als Libby aus dem gemütlichen Nest ihres Kinderbetts geschlüpft war, hatte Ed das Haus längst verlassen. Libby nahm die Nachricht, dass ihr Vater nicht zu ihrer Aufführung kommen konnte, mit erstaunlicher Gleichmut und einem bloßen Schulterzucken auf und knuddelte ihren Teddybär noch ein bisschen fester. Für eine Achtjährige besaß Libby überhaupt eine Menge überraschender Eigenschaften.

Ihre unerschütterliche Ruhe und ihre unfassbar erwachsenen Kommentare zu tagesaktuellen Themen, die Ed und Georgie manchmal zum Lachen brachten. Woher hatte sie das alles nur? Wahrscheinlich aus den Abendnachrichten, die sie sich immer zusammen mit Ed ansah. Dann lag sie zusammengerollt im Pyjama bei ihm auf dem Sofa, während sich Georgie um das Abendessen kümmerte. Vielleicht hatte es aber auch damit zu tun, dass Libby ein Einzelkind war – etwas, das Georgie, die aus einem wuseligen, fünfköpfigen Haushalt stammte, nicht kannte.

Libby schenkte ihrer Mutter am Frühstückstisch ein kleines Lächeln, als Georgie ihr eine Schüssel mit Porridge brachte, das sie mit einem Herz aus Ahornsirup verziert hatte. «Daddy sagt immer, man muss das Porridge von der Seite weglöffeln, weil das viel cooler ist. Aber das mache ich sowieso, weil dann das Herz bis zum Schluss schön aussieht.» Sie schob sich eine winzige Portion auf den Löffel und führte ihn gedankenverloren zum Mund. «Manchmal verbrennen sich kleine Babys den Mund, weil ihre Mamis die Milch in der Mikrowelle heiß machen. Das ist doch schrecklich, oder, Mummy? Weil ein kleines Baby ja gar nicht sagen kann, dass die Milch zu heiß ist. Es kann nur schreien, und dann weiß keiner, was los ist.»

Georgie stellte Libby ein Glas Milch neben die Schüssel. «Stimmt, das ist wirklich schrecklich. Wenn man ein Baby füttert, muss man immer alles selbst vorher probieren, damit das Essen die richtige Temperatur hat. Man muss auch das Badewasser überprüfen, bevor man ein Baby badet. Ich hatte ein spezielles Thermometer für dich. Ich glaube, wir haben es noch.»

Libby nahm einen Schluck Milch, der einen kleinen weißen Milchbart auf ihrer Oberlippe hinterließ. «Aber das brauchen wir ja nicht mehr, oder?»

«Stimmt. Aber vielleicht brauchen wir es, wenn zum Beispiel ein Baby zu Besuch kommt.»

«Oder wenn du und Daddy noch ein Baby bekommt.»

«Ja», antwortete Georgie gedehnt und unterdrückte den vertrauten Schmerz, der aufflammte, wann immer sie auf dieses Thema zu sprechen kamen. «Ich möchte es einfach nicht wegwerfen. Wir können es aufheben, nur für den Fall, weißt du. Schließlich braucht der kleine Thermometer-Ted ja nicht viel Platz, stimmt's?»

Libby kicherte und schob sich noch einen Löffel Porridge in den Mund. «O nein, jetzt sieht das Herz ganz komisch aus. Schau mal.» Mit einem Stirnrunzeln betrachtete sie den Inhalt der Schüssel.

Georgie nahm ihr den Löffel aus der Hand und rührte den restlichen Sirup in den abgekühlten Haferbrei. «Schwupp, jetzt ist es verschwunden. Hey, ich wusste ja gar nicht, dass ich magische Kräfte habe! Zeig mir mal, dass du genauso schlau bist wie ich und dein Porridge verschwinden lassen kannst. Wir müssen nämlich langsam los, sonst komme ich zu spät ins Büro!»

Libby holte sich ihren Löffel zurück. «Dreh dich um, Mummy, und wenn du wieder hersiehst, habe ich alles weggezaubert.»

Gehorsam drehte Georgie sich um und wischte sorgfältig die Arbeitsplatte aus gebürstetem Stahl sauber. Sie betrachtete Libbys Spiegelbild in der glänzenden Glasscheibe des Einbauofens und sah ihr zu, wie sie ihr restliches Frühstück

hastig aufaß und dabei ihre Milch verschüttete. «Schau doch! Alles weg. Ich kann auch zaubern. Komm, wir gehen. Oh, wir dürfen auf keinen Fall die Kamera vergessen, Mummy. Armer Daddy, er ist bestimmt traurig, wenn er mein Gebet nicht ansehen kann.»

Noch bevor sie die Augen geöffnet hatte, spürte Flick, dass John nicht mehr neben ihr lag. Sie wusste zwar, dass er früh zur Arbeit musste, doch es enttäuschte sie, dass er sie nach dem Aufwachen nicht einmal berührte und es stattdessen vorzog, lautlos aus dem Bett zu schlüpfen und sich ohne ein Wort anzuziehen. Sie hörte Regen gegen das Fenster peitschen, drehte sich noch einmal um und kuschelte sich in die Decke. Sie wusste, dass ihr nur noch wenige kostbare Augenblicke blieben, bevor der Tag begann.

«Bye», hörte sie John kurz darauf halblaut von der Türschwelle flüstern. «Ich rufe dich an.»

«Ja», krächzte sie. Ob er sich wirklich meldete?

Flick wartete ab, bis die Wohnungstür ins Schloss gefallen war, und schwang sich dann aus dem Bett. Ganz sicher war seine Frau in Sunderland gerade dabei, dem gemeinsamen Nachwuchs etwas Köstliches und Nahrhaftes vorzusetzen. Ob sie sich jemals fragte, was John auf seinen Geschäftsreisen nach London trieb? Ob sie sich wirklich vorstellte, dass er allein zu Abend aß, ein Buch las und sich dann frühzeitig in seinem billigen Hotelzimmer schlafen legte, nachdem er sich die Nachrichten auf CNN angesehen hatte? Oder war sie ihm auf die Schliche gekommen, dass er heimlich seine Affäre – seine Geliebte – angerufen hatte, in der Hoffnung, dass sie Zeit für ein paar Drinks in

einer Bar hatte und danach mit ihm ins Bett stieg? Seine Geliebte? Flick hätte fast aufgelacht. Sie war sich nicht sicher, was sie für ihn war. Er sprach nie darüber, und sie wagte es nie, ihn zu fragen.

Flick stellte sich unter die Dusche und schrubbte sich gründlich, um alles von sich abzuwaschen. Das war eine Seite an ihr, die Georgie niemals sehen würde. Die wunderbare, naive Georgie, die nie aufgab, nach einem Mann für sie zu suchen. Die sich immer darüber beklagte, dass die guten Kerle bereits vergeben und die anderen bloß Trauerklöße mit emotionalen Altlasten waren. Stimimte ja auch.

Auf dem Weg ins Büro holte sich Flick einen Kaffee zum Mitnehmen bei Nino, der bereits mit frischen Toasts und den neuesten Storys über den Bandscheibenvorfall seiner Frau auf sie wartete. Flick war immer als Erste im Büro und notierte die Anrufe, die noch am Vorabend oder bereits am Morgen auf dem Anrufbeantworter hinterlassen worden waren. Die Anrufe aus der Nacht waren in der Regel reine Nachfragen. Ob sie wohl einen Schreiner vorbeisicken könnten? Man hätte sich beim Abendessen über den Ausbau des Dachbodens unterhalten und würde jetzt gern ein Angebot haben. Die Anrufe vom frühen Morgen hingegen waren oft dringend. Der Wasserhahn war verstopft, Regen drang vom Dach in die Wohnung oder, diese Nachricht war legendär gewesen, ob sie wüssten, wo es original Bircher-Müsli zu kaufen gab, weil es dringend zum Frühstück benötigt würde.

Flick steckte gerade den Schlüssel ins Schloss, als ihr der Hamster wieder einfiel. Noch so eine Angelegenheit, um die sie sich kümmern mussten.

«Gestern Abend hast du einen kleinen Augenschmaus

verpasst», rief Flick später Joanna zu, nachdem die drei in den Arbeitstag gestartet waren. «Da rauscht hier so ein Typ herein, der köstlich nach etwas Würzigem duftet, und bittet uns, ihm beim Anziehen zu helfen.»

«Verdammt aber auch. Warum bin ich nur so pünktlich los?», stöhnte Joanna.

«Das hast du nun von deiner Teilzeitanstellung.»

«Zitrone und Basilikum.»

«Bitte?»

«Zitrone und Basilikum», wiederholte Georgie ein wenig lauter, ohne den Blick vom Bildschirm zu nehmen. «Danach hat er geduftet.»

Flick sah Joanna an und zog eine Augenbraue hoch. «Du musst es wissen. Schließlich bist du ja auf Tuchfühlung mit ihm gegangen, nicht ich.»

Georgies Augen leuchteten kurz auf. «Siehst du, du hättest dir diese Dinge von deiner Mutter beibringen lassen sollen, so wie ich. Dann hättest du gestern Abend in Aktion treten und dir einen zauberhaften Banker angeln können. Da er seine Fliege allein binden muss, nehme ich an, dass es kein Frauchen an seiner Seite gibt.»

«Oder er war schwul. Das Einzige, was ich von meiner Mutter gelernt habe, ist, wie man es in volltrunkenem Zustand schafft, dass sich das Zimmer nicht mehr dreht. Und noch so einige andere Dinge, über die ich aus Höflichkeitsgründen nicht vor euch Damen sprechen möchte. Oh, und dann noch, dass man das Mascarabürstchen länger benutzen kann, wenn man es mit Spucke nass macht.»

«Du bist mir vielleicht ein Profi!»

«Klar doch.» Flick griff nach ihrer Tasche, während Georgie

ein Telefonat annahm. «Jo, ich breche dann auf, um den Bürgern Südlondons meine Dienste anzubieten, aber davor habe ich noch einen Termin in der Tierhandlung.»

Der Laden, der den phantasievollen Namen «Great and Small» trug, roch nach den Kanistern mit grell und eklig aussehendem Hasenfutter, das auf Aktionsständern angeboten wurde. «Kann ich Ihnen helfen?» Die Frau hinter der Theke wirkte schlampig. Ihre riesigen, goldfarbenen Ohrriemen gerieten ins Baumeln, während sie sprach.

«Ich brauche einen Hamster.»

«Sie *brauchen* einen Hamster?»

«Ja», erwiderte Flick trotzig.

«Nun.» Die Frau umrundete den Tresen. «Ich habe noch ein paar übrig.» Flick folgte ihrem breiten Hinterteil in den hinteren Teil des Ladens, wo sich eine Reihe von Käfigen voller Nagetiere befand, darunter auch einige, die verdächtig nach Ratten aussahen.

«Hier.»

Flick ging in die Hocke und starrte auf die kleinen Fellknäuel, die sie schläfrig anblickten. «Eine Sekunde.» Sie klappte ihr Handy auf und rief im Büro an. «Jo, ist Georgie da? Verdammt. Wann kommt sie wieder? Oh. Weißt du zufällig, welche Farbe der Nager von Mrs H. hatte? *Bräunlich*? Geht's noch ein bisschen genauer?» Flick lachte. «Gut.» Sie ließ das Handy zuklappen. «Sagen Sie, welcher davon sieht bräunlicher als Braun aus?»

Eine Viertelstunde später parkte Flick ihren Wagen vor Mrs Hallimans Haus. Als sie das Haus betrat, hielt sie den Kar-

ton mit dem Hamster so hoch, dass die Katze, die ihr wie immer um die Beine strich, nicht riechen konnte, was sich darin befand. Sie hielt die Luft an, arbeitete sich tapfer durch den Flur und ließ den Inhalt des Kartons in den Käfig rutschen. Diesmal kontrollierte sie gründlich, ob die Tür tatsächlich fest verriegelt war.

«So, du Fellkreatur, dein neues Frauchen wird niemals merken, dass dein Kollege ausgebüxt ist.»

Weil sie in ihrem Zeitplan etwas zurücklag, hatte Flick es nun ziemlich eilig. Am Nachmittag steigerte sich ihr Frust, als sie feststellen musste, dass die Kleider, die sie für Mrs Graftons Abendveranstaltung in die Reinigung gebracht hatte, noch nicht fertig waren. Anschließend musste sie sich zum Haus der Dixons in der Mountville Road sputen, um zu überprüfen, ob der Schreiner, der die Regale für Mr Dixons riesige Spielzeugsoldatensammlung baute, kein zu großes Chaos hinterlassen hatte, während die Dixons auf der Privat yacht eines Freundes auf den britischen Jungferninseln weilten. Sie brauchte eine halbe Stunde, bis sie den Staubsauger gefunden und den Dreck weggesaugt hatte, den der Schreiner hinterlassen hatte. Als sie schließlich zurück ins Büro kam, war sie bereits halb verhungert.

«Nimm dir doch ein paar Mandeln», bot Georgie an.

«Ein paar Mandeln sind was für den hohlen Zahn, wenn man über eins achtzig ist. Ich bin den ganzen Vormittag wie ein aufgeschrecktes Huhn herumgerannt – unter anderem um einen Hamster zu besorgen, mit dem wir die wunderbare Mrs Halliman austricksen werden.»

«Oh.» Georgie, die sich gerade den Kaffeebecher zum Mund führen wollte, hielt inne.

«Oh, was?»

«Das wollte ich dir gestern Abend noch sagen, aber dann hat mich der Kerl mit der Fliege völlig abgelenkt.» Georgie blickte verlegen drein, dann traten Lachfältchen in ihre Augenwinkel. Flick hatte eine böse Vorahnung.

«Ich wollte dir sagen ...», begann Georgie langsam. «Mir ist eingefallen, dass ... äh, dass Mrs H. den Hamster zu einer Freundin gebracht hat, solange sie im Urlaub ist.»

«Das ist jetzt aber ein verdammter Witz, oder?»

«Äh, nein.»

«Hast du eine Ahnung, was ich für einen Stress wegen diesem Vieh hatte? Nun? Hm?» Flick beugte sich in ihrer vollen Größe über Georgies Schreibtisch. «Da du mir nicht rechtzeitig Bescheid gegeben hast und ich diesen Nager auch noch anfassen musste, wirst du dieses verdammte Ding wieder abholen, es zurück in den Zooladen bringen und die widerliche Katze in diesem ekelhaften Haus füttern, bis Mrs H. zurück ist. Und bis es so weit ist, machst du mir erst mal eine Tasse Tee.»

Im Verlauf des Nachmittags geriet Georgie immer wieder ins Kichern, während eine wahre Flut an Anrufen einging – die meisten davon wegen der vorweihnachtlichen Panik. Meistens ging es darum, Geschenke aus Läden abzuholen und sie so lange in der Agentur zu hinterlegen, bis der große Tag gekommen war und sie niemand vorher entdecken konnte. Im letzten Jahr hatte Georgie in ihrem eigenen Haus Platz für ein fast zwei Tonnen schweres Holzschaukel-pferd gemacht, um dann den Ausraster ihrer Tochter bändigen zu müssen, als diese das Spielzeug entdeckte und mitgeteilt bekam, dass es nicht für sie bestimmt war.

«Hast du die burgunderfarbenen Weihnachtskugeln für Mrs Goldberg bekommen?», fragte Jo.

«Klaro.» Georgie lächelte triumphierend. «In einem kleinen Laden in Henley-on-Thames. Und dazu noch die richtige Schleife von VV Rouleaux. Die Goldbergs werden fa- belhafte Weihnachten feiern.»

Es war bereits halb sieben, und Joanna war schon längst gegangen, als Flick endlich glaubte, die Notfälle des Tages in den Griff bekommen zu haben. Georgie hatte eine Freundin anrufen müssen, die Libby abholte und auf sie aufpasste, während sie ihre Sachen fertig machte. Sie fuhr gerade ihren Rechner herunter, als Flick hörte, wie die Bürotür geöffnet wurde. Sie seufzte. Vielleicht war es ja wieder der Banker mit der Fliege, der diesmal ihre Unterstützung brauchte, um sich die Schuhe zuzubinden.

Doch die Frau, die in der Tür stand, hatte ungefähr Flicks Alter, vielleicht ein bisschen älter, trug einen blonden Bob und einen teuer wirkenden braunen Wollmantel. Sie war groß und eine auffallende Erscheinung. Ihre goldgefassten Perlenohrringe fingen das Licht im Büro ein, und um den Hals trug sie einen breiten Webschal in Grün-, Pink- und Brauntönen.

«Kann ich Ihnen behilflich sein? Unser Büro ist eigentlich schon geschlossen.» Flick hoffte, dass ihr Tonfall nicht zu scharf gewesen war, doch es war Freitagabend, sie war todmüde und wollte einfach nur nach Hause gehen.

«Es tut mir sehr leid, Sie jetzt noch zu stören. Ich weiß, dass es schon spät ist.» Ihr abgehackter Akzent klang südafrikanisch. «Es ist nur – ich habe das Schild an Ihrer Tür ge-

lesen: ‹Wir kümmern uns darum.›» Sie stellte sich gerader hin, als sie das sagte.

«Stimmt», antwortete Georgie, die sich neben Flicks Schreibtisch gestellt hatte. «Es funktioniert so: Sie zahlen eine Mitgliedsgebühr und können dann auf unsere Dienste zurückgreifen. Wir bieten hauptsächlich Serviceleistungen rund um den Haushalt an.»

«Es geht tatsächlich um eine Angelegenheit, die meinen Haushalt betrifft», erwiderte die Frau sanft.

«Gut. Möchten Sie direkt einen Aufnahmebogen ausfüllen, oder wollen Sie sich lieber über das Internet anmelden?» Georgie nahm ein Formular von ihrem Werbeaufsteller.

«Wenn ich ehrlich bin, ist mein Anliegen etwas delikater, als dies üblicherweise der Fall sein dürfte.»

Flick bot ihr einen Stuhl an. Was wollte sie? Sollte ihr die Agentur bei einer unangenehmen Situation aus der Patsche helfen? Es wäre nicht das erste Mal, dass sie in Windeseile zur Wohnung einer Kundin fahren mussten, um die Spuren einer ausgiebigen Shoppingtour durch die piekfeine Bond Street zu beseitigen, damit dem treuen Gatten nichts auffiel.

«Kümmern Sie sich wirklich um *alles*?»

Flick und Georgie tauschten Blicke. «Wir könnten es probieren. Was genau hatten Sie sich denn vorgestellt?»

Einen Moment lang herrschte Schweigen. «Die Sache ist die: Ich brauche Ihre Hilfe, um mich an meinem lügnerischen Mistkerl von Ehemann zu rächen.»